

Der Kupferstich aus Matthäus Merians (der Ältere) „Topographia Germaniae“. Gezeigt wird Koblenz während der Beschießung durch schwedische Truppen im Sommer 1632. Die Illustration wird immer wieder gern genannt, wenn es um das Stadtbild im hohen Mittelalter geht. Doch genauere Untersuchungen zeigen: Abgesehen von der Darstellung der Stadtmauer stimmt in der Darstellung wenig.

Reproduktionen: Stadtarchiv Koblenz/Mittelrhein-Museum

# Die falschen Gesichter des Koblenzer Mittelalters

**Stadtbilder Historische Stiche sind für eine Rekonstruktion meist ungeeignet – Teil 12 der RZ-Serie**

■ **Koblenz.** Im späten 13. Jahrhundert war Koblenz eine voll funktionsfähige Stadt. Auch wenn Bauhandwerker die mittelalterliche Mauer noch nicht vollständig fertiggestellt hatten, präsentierte sich das von ihr umschlossene, insgesamt 42 Hektar große Areal im Bereich der heutigen Alt- und Innenstadt relativ gut geschützt. Dazu kam, dass sich das Zentrum am Rhein und Mosel zu einer zweiten Hauptstadt der Trierer Erzbischöfe entwickelte.

Besonders gefürchtet war Erzbischof Heinrich von Vinstingen (1260–1286), der die Koblenzer mit hohen Abgaben für den Bau der Alten Burg belastete. Diese war am westlichen Ende des spätantiken Kastells durch den Ausbau eines einstigen Wohnturms der Familie von der Arken entstanden, dessen Kern heute noch erhalten ist. Dennoch offenbart die Alte Burg ein zentrales Problem in der Koblenzer Stadtgeschichtsforschung: In der heutigen Altstadt steht kaum ein Bauwerk, das sich im Zustand des Mittelalters präsentiert. Diese Aussage gilt selbst für die drei romanischen Hauptkirchen, die in den folgenden Jahrhunderten ausgebaut und verändert wurden. Und der Kernbau der Alten Burg spiegelt heute das Ergebnis der Ausbauphasen des 17. und 18. Jahrhunderts wider. Auch Gräben, Befestigung und Nebenbauten können nur noch mit viel Fantasie rekonstruiert werden.

## Kein Originalzustand

Was sich für die Alte Burg feststellen lässt, gilt auch für eine Reihe weiterer Gebäude, die im Kern zwar mittelalterlich sind, aber dennoch das Bild der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts widerspiegeln. Deshalb wird immer wieder gern versucht, das mittelalterliche Stadtbild mithilfe der frühen Bildquellen zu rekonstruieren.

Die wohl bekannteste frühe Koblenz-Darstellung ist der Kupferstich aus dem 1646 erschienenen siebten Teil der „Topographia Germaniae“. Der berühmte Kupferstecher Matthäus Merian der Ältere (1593–1650) gab dieses insge-

bung durch schwedische Truppen im Sommer 1632 zeigt, dürfte die Grafik alles andere als eine authentische Bildquelle sein. Sie entstand wohl erst eine Dekade später. Als Vorlagen dienten Stadtansichten des 16. Jahrhunderts.

## Merian-Schüler lieferte Details

Wichtig wurden die Details, die Wenzel Hollar lieferte. Der Grafiker ist Merians Schüler gewesen, hatte sich dann aber selbstständig gemacht und in kriegerischer Zeit mehrere Rheinreisen unternommen. Die noch erhaltenen neun Zeichnungen und zwei Radierungen stammen wohl aus den Jahren 1632 und 1635. Sie gehörten zu den Quellen, die schließlich in die Arbeit in Merians Werkstatt einfließen. Dazu kam ein kräftiger Schuss Fantasie, denn in den Jahren, in denen die „Topographia“ entstand, war Koblenz infolge des Dreißigjährigen Krieges weitgehend zerstört.

Bei genauerer Betrachtung und dem Vergleich mit historischen Stadtplänen stellt sich heraus, dass

am Merian-Stich so gut wie nichts stimmt. Selbst die wichtigen Verkehrsachsen sind falsch oder völlig verzerrt eingetragen. Die große Ausnahme: die Stadtmauer, deren Darstellung wohl auf Wenzel Hollars Rheinreisen zurückgeht. Der Grafiker war per Schiff an Koblenz vorbeigefahren und hatte Skizzen angefertigt. Die Stadt hat er wegen der widrigen Umstände der Zeit wohl nie betreten. Der Künstler konnte deshalb Straßenverläufe und Bebauung hinter der Stadtmauer unmöglich dokumentieren.

Und Matthäus Merian? Obwohl der berühmte Grafiker und Verleger das Grauen des Krieges in vielen Städten selbst gesehen und seine Erlebnisse bereits 1635 im „Theatrum Europaeum“ verarbeitet hatte, dürfte er nie in Koblenz gewesen sein. Und selbst, wenn in seiner Werkstatt später die unterschiedlichsten Quellen verarbeitet wurden, sollte die künstlerischen Freiheiten nicht unterschätzt werden. Auch Koblenz wird, der damaligen Mode entsprechend, aus der Vogelperspektive gezeigt. Die-

se Betrachtungsweise hatte sowohl für den Zeichner als auch für den Kupferstecher den Vorteil, dass die Vorzüge eines Grundrisses mit der Anschaulichkeit einer Stadtansicht verbunden werden konnten. Deshalb musste sich der Künstler in einen Ausgangspunkt hineinversetzen, den es in Wirklichkeit gar nicht gab. Das führte bei der grafischen Umsetzung zwangsläufig zu Verzerrungen. Dazu kommt, dass auch die älteren Darstellungen alles andere als genau waren.

## Die ältesten Darstellungen

In der langen Reihe der frühen Koblenz-Darstellungen muss zuerst das um 1525 entstandene Fresko des Kölner Künstlers Anton Woenam genannt werden. Zwar stehen die Heiligen Florin, Katharina und Kastor im Mittelpunkt der Darstellung, doch sind im Hintergrund wichtige Gebäude der Stadt zu erkennen. Beispiele sind die Deutschordensniederlassung, die drei Hauptkirchen, das Alte Kaufhaus und die Alte Burg.

Aussagekräftiger ist der Koblenz-Holzchnitt in der „Cosmographie“, die Sebastian Münster zum ersten Mal im Jahre 1544 veröffentlichte. Diese Beschreibung der Länder und Städte Deutschlands enthält Beiträge verschiedener Verfasser. Als Vorlagen für die Illustrationen fanden vielfach bereits vorhandene Abbildungen Verwendung. Von „Sonderanfertigungen“ kann in den wenigsten

Fällen die Rede sein. Diese Feststellung gilt vor allem für den aus dem Jahr 1549 stammenden Holzchnitt von Koblenz.

Wie aus dem Begleittext in der Auflage des Werkes von 1598 hervorgeht, wurde Erzbischof Johann von Isenburg (1547–1556) um die Übersendung einer Ansicht gebeten. Diese Ansicht diente dann dem Grafiker Hans Rudolf Manuel Deutsch (1525–1571) als Vorlage für einen Holzchnitt. Dieser wurde in späteren Auflagen nur noch leicht verändert, wobei der Schwerpunkt auf den Beschriftungen lag. Alle Varianten haben eines gemeinsam: Bei der Wiedergabe von Koblenz samt der umliegenden Nachbarorte legte man keinen besonderen Wert auf Genauigkeit. So sind die mittelalterlichen Dörfer Neuendorf und Wäldersheim nicht eingetragen. Die Insel Niederwerth und das Dorf Kesselheim wurden stromaufwärts verschoben. Für Historiker ist nur die Darstellung der moselseitigen Stadtmauer verwertbar. Sie greifen deshalb lieber auf die Darstellung im „Städtebuch“ zurück, das 1572 in Köln erschien und auf die Initiative des Dechanten Georg Braun und des Kupferstechers Franz Hogenberg zurückging. Das Werk sollte auch spätere Grafiker nachhaltig beeinflussen.

Am Dienstag, 10. Oktober, lesen Sie über die Zeit des Erzbischofs Balduin von Luxemburg.

## Serie Koblenzer Geschichte neu erzählt

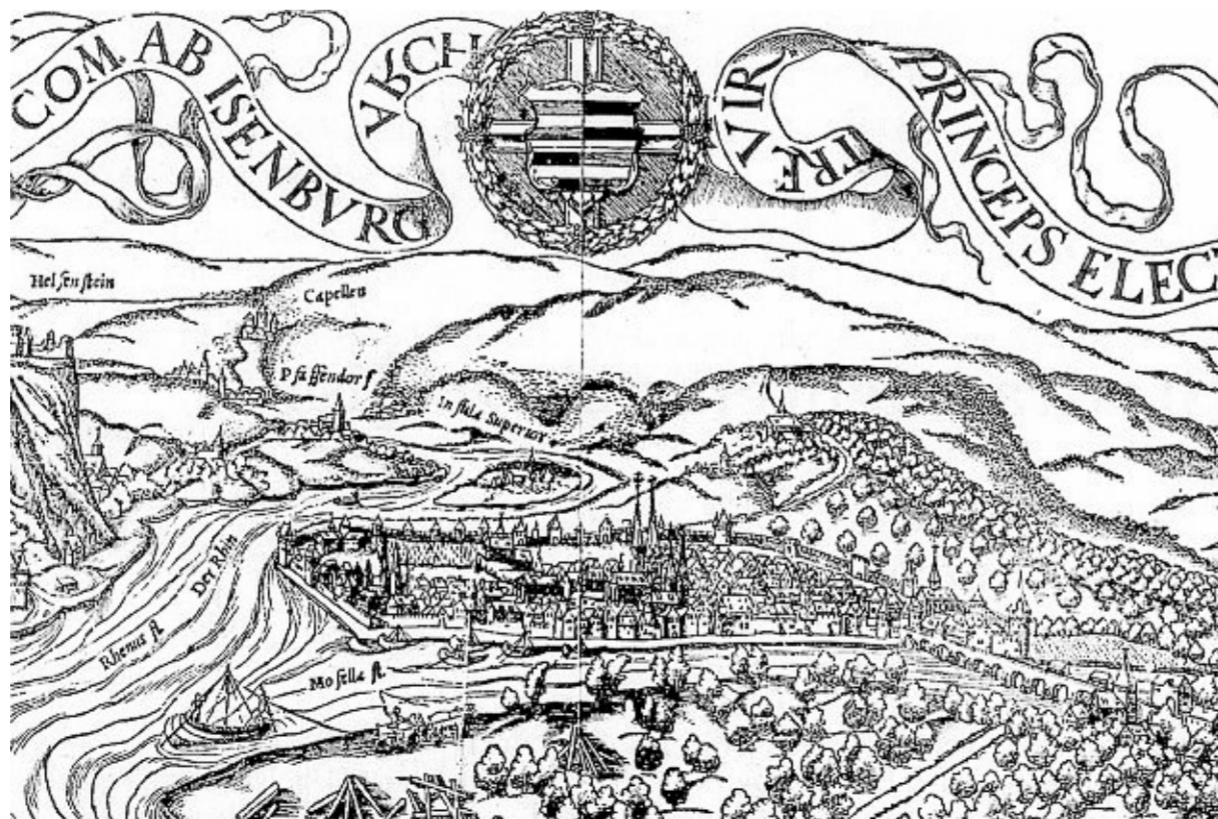
Heute: Stadtbild im Mittelalter



**Reinhard Kallenbach** greift historische Begebenheiten der Stadt auf. Unser Redakteur ist promovierter Historiker und Bauhistoriker.

samt 50-bändige Monumentalwerk zusammen mit Martin Zeiller heraus. Es enthält mehr als 2000 Kupferstiche von Stadtansichten, Plänen und einzelnen Bauwerken.

Auch wenn der Koblenz-Stich die Stadt während der Beschie-



Holzchnitt des Grafiker Hans Rudolf Manuel Deutsch (1525–1571) aus der von Sebastian Münster zum ersten Mal 1544 veröffentlichten „Cosmographie“, einer Beschreibung der Länder und Städte Deutschlands.

## Tore und Türme der mittelalterlichen Stadtmauer

Mithilfe der historischen Stiche lassen sich trotz der Ungenauigkeiten folgende Teile der mittelalterlichen Stadtmauer lokalisieren:

- der 1340 genannte Ochsenturm an der Mosel (gesprengt 1794),
- das seit 1473 bekannte Weiße Tor (1812 abgebrochen),
- das ab 1340 erwähnte Löhrtor, das 1661 durch das Altlöhrtor ersetzt wurde,
- die Göggenpforte, die Mitte des 13. Jahrhunderts genannt wird,
- die Schuhpforte, die es bereits im 13. Jahrhundert gab,
- der Eckturm am Rhein,
- der „Rote Turm“,
- das Rheintor, das erst 1563 an-

- gelegt und 1783 durch ein einfaches Tor ersetzt wurde,
- das bereits im 13. Jahrhundert bestehende Mathiastor, das bis 1398 als Zollturm diente (in der Franzosenzeit abgebrochen),
- das Tor des Deutschen Ordens,
- die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugemauerte Lindenpforte,
- die Schwanenpforte,
- die im 13. Jahrhunderts erwähnte Kornpforte,
- die Sternpforte,
- die Holzpforte, die durch das Schöffenhäus am Florinsmarkt hindurchführte,
- der Turm an der Moselbrücke.